



Jens Uwe Schmidt sammelt seit 50 Jahren Wassertürme: Jetzt hat er ein Buch über Wasser und Abwasser in Fürstenwalde geschrieben. Er steht vor den beiden Fürstenwalder Wassertürmen. Fotos (2): Manja Wilde

Ein Faible für Wassertürme

Architektur Jens Uwe Schmidt schwärmt seit 50 Jahren für die Bauwerke. Mehrere Bücher hat er darüber geschrieben, das neueste dreht sich um Fürstenwalde. *Von Manja Wilde*

Groß, stämmig und bestenfalls mit einem hübschen Wasserkopf ausgestattet? Treffen diese Eigenschaften auf ein Gebäude zu, ist die Leidenschaft von Jens Uwe Schmidt geweckt. Seit rund 50 Jahren interessiert sich der Wahl-Fürstenwalder für Wassertürme.

Sechs Bücher hat er schon über die stattlichen Anlagen geschrieben. Und nun liegt außerdem ein frisch gedrucktes Werk über die Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung in Fürstenwalde vor. Während Jens Uwe Schmidt sein Buch vorstellt, sitzt der 70-Jährige im historischen Bischofsschloss im Zentrum von Fürstenwalde. An einigen Wänden des Gebäudes, dessen älteste Teile aus dem Jahr 1353 stammen, hängen dicht an dicht Bilder von Wassertürmen. Woher rührt diese nicht ganz alltägliche Leidenschaft?

Schon der Vierjährige

„Auf Fotos, die mich als Vierjährigen zeigen, ist im Hintergrund der Wasserturm von Hamburg-Lockstedt zu sehen“, sagt Schmidt. Denn darin befindet sich das Planetarium, in das er regelmäßig ging. Auf Zeichnungen hat er das Bauwerk bereits als Kind verewigt. „Als ich zum Studieren nach Berlin kam, habe ich gern fotografiert“, berichtet er. Am liebsten Serien. Als ihm schließlich gestattet wurde, Innenaufnahmen von Wasserwerken und Wassertürmen zu machen, nahm die Sache Fahrt auf.

Sein Geld hat Jens Uwe Schmidt hingegen anders verdient. „Ich bin von Hause aus Psychologe“, erzählt er. Als solcher habe er acht Jahre lang in der Forschung gearbeitet, weitere acht Jahre im Arbeitsamt und danach

im Bundesinstitut für Berufsbildung. Als das Institut nach Bonn umzog, wechselte Schmidt ins Bundesressort nach Berlin, wo er bis zur Rente blieb. „Dort habe ich vor allem Forschungsprojekte aufbereitet und verständlich aufgeschrieben“, erzählt er.

Die Liebe zu den Wassertürmen aber blieb in all der Zeit. „Erst dachte ich, ich bin der einzige Irre“, sagt Schmidt. Doch als sich 2002 die Deutsche Internationale Wasserturmgesellschaft gegründet hat, wusste er, dass dem nicht so ist, und wurde Mitglied. Deren Zahl ist mittlerweile auf rund 100 angewachsen – darunter Turmbesitzer, Architekten, Wassermeister. „Übers Wochenende klappern wir bei Treffen Wassertürme ab“, sagt der Fürstenwalder. Und davon hat Fürstenwalde immerhin zwei.

Mittlerweile befinden sich darin Wohnungen, davon bewohnt Familie Schmidt allerdings keine. Sie hat sich als Wohnsitz das alte Bischofsschloss ausgesucht. 2012 erfolgte der Umzug in die Domstadt.

Wobei die Geschichte des Schlosses mit der Wasserversorgung von Fürstenwalde zusammenhängt. Um die habe es in Fürstenwalde seit jeher gut gestanden, weiß Schmidt. Und so interessiert

sich die Bischöfe von Lebus für das Fleckchen Erde, stellten 1373 beim Vatikan den Antrag, die Burg des Friedrich von Lochem in Fürstenwalde übernehmen zu dürfen. Dies geschah 1385. Nun sind die Bischöfe längst weg – und Familie Schmidt hat das geschichtsträchtige Gebäude saniert.

Hausherr Jens Uwe Schmidt, der gern schreibt, hat sich im

„Ab 1903 wurde in Fürstenwalde eine zentrale Wasserversorgung gebaut.“

Wohnen im alten Wasserturm von Fürstenwalde: Das Gebäude wurde ab 1999 aufwändig umgebaut. Das angelegte Treppenhaus als zweiter Fluchtweg war Pflicht.

Jahr 2020 darangemacht, die Geschichte der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von Fürstenwalde zu ergründen. Jetzt ist das Buch fertig. Wer es liest, erfährt, dass Fürstenwalde laut Stadtplan von 1725 über 13 Straßenbrunnen innerhalb der Stadtmauern verfügte. Zudem hatten viele Hausbesitzer einen Brunnen im Keller. Das Abwasser allerdings lief meist auf die Straßen.

„Die Straßen müssen, bevor sie gepflastert wurden, sehr schmutzig gewesen sein, da auf ihnen wohl auch reichlich Schweine aus der städtischen Viehhaltung herumstreunten und Gewerbetreibende wie Fleischer, Gerber und Färber ihre Abwässer auf die Straße leiteten, sofern dies nicht durch polizeiliche Verordnungen verboten war“, schreibt Schmidt.

Ab 1903 wurde in Fürstenwalde eine zentrale Wasserver- und Abwasserentsorgung gebaut. Betriebe wie die Firma Pintsch, die Schultheiß-Brauerei und die Stärke-Zucker-Fabrik wurden verpflichtet, sich ans Abwassernetz anzuschließen. Und auch der erste der beiden Wassertürme entstand – der mit dem runden Grundriss.

Zwischen 1936 und 1938 ließ die Stadt einen zweiten Turm neben den ersten setzen, achteckig, mit Backsteinverblendung.

In seinem Buch „Wasser und Abwasser“ erzählt Schmidt die ganze Geschichte auf knapp 50 Seiten. Erschienen ist es in der Reihe „Fürstenwalder Heimatgeschichten“, Herausgeber ist das Museum Fürstenwalde, das zur Kulturfabrik gehört. Das Heft kostet 8 Euro und ist unter anderem im Museum erhältlich.

